



Die Entstehungssituation der STH Basel

Prof. Dr. Sven Grosse
Fachbereichsleiter für Historische Theologie
an der STH Basel

Die Entstehungssituation der FETA/STH Basel



Prof. Dr. Sven Grosse
Fachbereichsleiter Historische Theologie
STH Basel

Inhalt

1. Säkularisierung innerhalb der christlichen Kirche	5
2. Bultmanns Entmythologisierungsprogramm	6
3. Die 68-er Bewegung	8
4. Die Bekenntnisbewegung	10
5. Eine alternative Theologenausbildung	12

1

Säkularisierung innerhalb der christlichen Kirche

Die Gründung der «Freien Evangelischen Theologischen Akademie Basel», der heutigen «Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule (STH Basel)» im Jahre 1970 ist im Zusammenhang mit den theologischen und kirchlichen Kämpfen zu sehen, die in den 1960er Jahren die evangelische Kirche in Deutschland und der Schweiz aufwühlten und eine längere Vorgeschichte haben. Die Erinnerung an diesen Zusammenhang wirft ein Licht auf den Weg dieser Institution und auf die Situation, in der sie sich jetzt befindet.

Die längere Vorgeschichte ist die Geschichte der Säkularisierung, man kann auch sagen: der Entchristlichung Europas. Diese setzte im 18. Jahrhundert ein und führte in den durch die Reformation entstandenen Landeskirchen (damaligen Staatskirchen) immer wieder zu Krisen, weil gerade Professoren und Studenten der Theologie Vordenker und Vertreter der Säkularisierung waren: Man beanspruchte, das Christentum in einer bereinigten, aufgeklärten Weise zu vertreten, die der Vernunft keinen Anstoss und dem Unglauben keine Angriffsflächen bot – und entkernte dadurch das Christentum. Ein erstes prominentes Beispiel solcher Krisen ist der Streit um die Fragmente, die Gotthold Ephraim Lessing in den 1770er Jahren aus Schriften des damals bereits verstorbenen Hermann Samuel Reimarus erhob, in denen u.a. die Auferstehung Jesu angegriffen wurde. Ein anderes Beispiel war im späten 19. Jahrhundert der Apostolikumsstreit: Sollte man noch das Apostolische Glaubensbekenntnis im Gottesdienst sprechen dürfen? In der Schweiz entschied man den Streit so, dass eine «Bekennnisfreiheit» beschlossen wurde: Es sei freigestellt, ob man das Glaubensbekenntnis im Gottesdienst spricht – das Ergebnis ist, dass es kaum noch getan wird.

Im 19. Jahrhundert und Mitte des 20. Jahrhunderts stand noch der Gruppe sogenannter «liberaler», d.h. das Christentum von innen her säkularisierender Theologen an den Universitäten eine nicht kleine Gruppe von Theologen gegenüber, welche mehr oder weniger an den biblischen und reformatorischen Lehren festhielten. Die Kirchenleitungen stimmten damit überein, und die Gemeinden zum grössten Teil auch – jedenfalls nach aussen hin.

2

Bultmanns Entmythologisierungsprogramm

6

Seit 1945 sorgte ein theologisches Programm für immer mehr Unruhe, das bereits während des Zweiten Weltkriegs 1941 in einer kleinen Schrift vorgetragen worden war: «Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung» des Marburger Theologieprofessors Rudolf Bultmann (1884–1976). Bultmann zählte einige Schwierigkeiten des modernen, d.h. des säkular geprägten Menschen auf, die zentralen Aussagen des Neuen Testaments anzuerkennen und auch nur zu verstehen. Diese seien alle durch eine mythologische Weltauffassung geprägt, und an der könne man heute nicht mehr festhalten. Stattdessen müsse man sie dieser mythologischen Form entkleiden und so interpretieren, dass deutlich würde, wie sie die Existenz des Menschen in ihrem Verhältnis zu Gott angehe. Auf diese Weise verlor Bultmann aber Wesentliches von der christlichen Botschaft: Die Auferstehung Jesu Christi als heilbringendes Ereignis in der Geschichte, als Auferstehung eines Leibes, wurde von ihm geleugnet, genauso alle Wunder, die Jungfrauengeburt usw. Die Kreuzigung Jesu bestritt er nicht als historische Ereignis, wohl aber, dass sie ein stellvertretender Sühnetod sei. Der Tod Jesu bekomme seine Bedeutsamkeit erst im Lebensvollzug der Glaubenden.

Die Schüler Bultmann beherrschten in den 1950er und -60er Jahren einen Grossteil der Lehrstühle für Neues Testament in Deutschland. Seine Lehre wirkte aber nicht nur in akademischen Kreisen, sondern wurde auch in den Gemeinden bekannt: Theologiestudenten erzählten davon ihren Vermietern, die Mitglieder landeskirchlicher Gemeinschaften waren; eine junge Frau, die in einem Mädchenbibelkreis war, erfuhr darüber von ihrem Verlobten, der Theologie studierte und von Bultmann überzeugt war usw. usf. Bereits Ende der 1940er Jahre brachten ein Landesbischof und der Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes ihre Sorge über Bultmann zum Ausdruck. Die folgenden Jahrzehnte waren bestimmt von einer steigenden, auf verschiedenen Ebenen der Landeskirchen sich ausbreitenden Unruhe über diese

Theologie. Hauptthemen waren dabei die Gottessohnschaft, der stellvertretende Sühnetod und die leibliche Auferstehung und die Verbindlichkeit der biblischen, nicht umgedeuteten Aussagen darüber. Erst spät und am Rande wurden auch literarkritische Hypothesen zur Entstehung der biblischen Bücher thematisiert.



Prof. Dr. Rudolf Karl Bultmann (1884-1976)

3

Die 68-er Bewegung

Der Bultmannianismus kann als eine Wiederholung der verschiedenen Anstürme «liberaler» Theologie betrachtet werden, wie es sie damals schon seit rund 200 Jahren gab. Er bekam aber seine besondere Wucht, weil er für die evangelische Kirche das ankündigte, was für die westliche Welt in derselben Zeit sich aufstaute und in der Zeit um 1968 zum Durchbruch brachte: Den Ansturm eines Stapels von Utopien, welche die gesamte Gesellschaft umgestalten und sie in ein völlig nichtchristliches System von Ideen und Werten führen wollten. Was bei vielen Menschen damals emotional überzeugte, war der Anspruch dieser Bewegung auf «Modernität»: Man erteilte den bisher jedenfalls auf der Oberfläche vorhandenen, oft aber auch noch tiefer verwurzelten Werten und Ansichten das Urteil, veraltet zu sein und nicht mit dem Lauf der Zeit Schritt halten zu können, der in der technischen Entwicklung allen sichtbar ist; man müsse damit Schluss machen.

8

Dieses Programm betraf den Aufbau des Staates, die Wirtschaftsordnung, aber auch die Familie und das Verhältnis zwischen den Geschlechtern: die Rechte von Mann und Frau, die Ehescheidung, den Schutz der Sexualität durch die Ehe – die als Einzwängung gebrandmarkt wurde –, die Autorität von Eltern und Lehrern in der Erziehung, den Schutz ungeborener Kinder – der als Einengung der Rechte der Frau verworfen wurde –, die Frage der Legitimität der Homosexualität oder auch der Pädophilie, die Frage, ob das Geschlecht – Mann-Sein oder Frau-Sein oder noch etwas darüber hinaus – von jedem Menschen beliebig selbst gewählt und ausgefüllt werden könne und einiges mehr. Das alles war vermischt mit Anliegen, Ungerechtigkeiten in dieser Welt auszumerzen, diese Welt gerechter zu machen, die Ungerechtigkeiten und Verfehlungen der Vergangenheit anzuprangern und ihre Wiederholung unmöglich zu machen usw. Das verlieh dieser Bewegung ihre moralische Wucht. Ob das, was man selbst einführen wollte, moralisch gerechtfertigt war, darüber hat man sich dann keine Gedanken mehr gemacht.

Die Bultmann-Schule hat im Grunde die Bindungen an den christlichen Glauben aufgelöst und es dadurch Gliedern der evangelischen Kirchen leichter gemacht, sich in den Sog der 1968er Bewegung hineinreissen zu lassen.

4

Die Bekenntnisbewegung

Der Widerstand gegen den Bultmannianismus wurde getragen von bestimmten Theologieprofessoren – unter ihnen Hellmuth Frey an der kirchlichen Hochschule Bethel und Walter Künneth an der Universität Nürnberg –, von Evangelisten wie Hans Bruns und Wilhelm Busch, von Pfarrern wie Paul Deitenbeck, erhielt aber auch von Kirchenleitern Unterstützung wie den württembergischen Landesbischöfen dieser Zeit. Es entstand die Bekenntnisbewegung «Kein anderes Evangelium» (in Erinnerung an Gal 1,6f.); der Höhepunkt ihres Wirkens war die Bekenntnisversammlung in der Dortmunder Westfalenhalle am 6. März 1966 mit 20'000 Teilnehmern. Den Hauptvortrag hielt Walter Künneth, der dann in der Fortsetzung dieser Arbeit auch den Entwurf lieferte für die «Düsseldorfer Erklärung» der Bekenntnisbewegung vom 22. November 1967. Der erste der sieben Bekenntnissätze lautete, dass es «der Heilige Geist schenke, dem Zeugnis der Heiligen Schrift zu glauben und in Jesus den Sohn Gottes zu erkennen»; zu verwerfen sei die Auffassung, «eine wissenschaftliche Forschung könne die Heilige Schrift ohne diese Gnade des Heiligen Geistes als Gottes Wort und Urkunde seiner geschehenen Offenbarung sachgemäss verstehen und anerkennen». Die zweite These bekannte, «dass der ewige Sohn Gottes in dem geschichtlichen Jesus von Nazareth Mensch wurde und Gott blieb». Die dritte These erkannte den stellvertretenden Sühnetod Jesu an, die vierte die leibliche Auferstehung Jesu. Diese Bekenntniserklärung wurde dann in den folgenden Jahren zur Grundlage der Satzungen der verschiedenen Strukturen und Parallelstrukturen, welche die Bekenntnisbewegung im Gegenüber zu den Strukturen der bisherigen Theologie und Kirche aufbaute.

Zu diesen gehörten auch neue Strukturen im Bereich der theologischen Ausbildung.

Schon früh haben die gegenüber Bultmann kritischen christlichen Stimmen wahrgenommen, dass die Brutstätte seiner Ideen die theologischen Fakultäten der Universitäten waren, und sich Gedanken darüber gemacht, was man an dieser Stelle tun könne. Dazu gab und gibt es drei grundsätzliche Möglichkeiten:

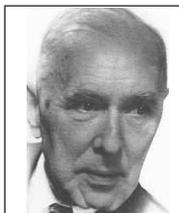
a) Gläubige Theologen lassen sich qualifizieren und übernehmen theologische Lehrstühle an den theologischen Fakultäten der staatlichen Universitäten oder an den kirchlichen Hochschulen;

b) es werden Einrichtungen geschaffen, die auf das Studium an den Universitäten vorbereiten oder sie begleiten, in der Weise, dass eine kritische christliche Urteilskraft gegenüber der universitären Theologie herangebildet wird.

Schliesslich c): Es wird ganz neu eine theologische Hochschule geschaffen (man könnte auch an eine christliche Universität mit einer theologischen Fakultät als Herzstück denken), welche die uneingeschränkte biblische Lehre als ihre Grundlage hat, auf der sie wissenschaftliche Theologie auf universitärem Niveau entfaltet.

Alle drei Möglichkeiten sind gleich legitim; jede von ihnen hat ihre besonderen Stärken und ihre besonderen Probleme. Für die erste Möglichkeit (a) gibt es einige Beispiele: die erwähnten Professoren Walther Künneth und Hellmuth Frey, aus der späteren Generation Reinhard Slenczka, der an den Universitäten Heidelberg und Erlangen gelehrt hat. Für zweite Möglichkeit (b) stehen das Albrecht Bengel-Haus in Tübingen, an dem Gerhard Maier und Rolf Hille gewirkt haben, und andere Häuser an Universitätsstandorten oder, das Studium vorbereitend, das von Heinrich Kemner gegründete Studienzentrum Krelingen in Niedersachsen. Die dritte Möglichkeit (c) wurde angestrebt von der 1970 gegründete Freien Evangelischen Theologischen Akademie Basel, der heutigen Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel, und der 1974 gegründeten Freien Theologischen Akademie Giessen, der heutigen Freien Theologischen Hochschule Giessen.

Dieser Blick in die Vergangenheit soll uns auch den Blick schärfen für die Gegenwart und die Aufgaben der anstehenden Zukunft. Nach 50 Jahren kann man auch mit einem gewissen Abstand die damals getroffenen Entscheidungen und deren Folgen beurteilen.



Prof. Dr. Walther Künneth (1901-1997)

5

Eine alternative Theologenausbildung

Die Gründung einer theologische Hochschule ausserhalb der Trägerschaft von Staat und Kirche bot und bietet die Chance, sich der Säkularisierung zu entziehen und ihr entgegenzuwirken, die seit den 1960er Jahren viel weiter vorangeschritten ist und das Denken der meisten massgeblichen Menschen in Gesellschaft, Staat und Kirche beherrscht. Man kann in einem geschlossenen Kollegium auf der Bibel gegründete Theologie treiben, während an die Schrift gebundene Theologen bei Möglichkeit (a) schon länger in einer Minderheitenposition sind – falls sie überhaupt noch Lehrstühle erhalten.

12

Man muss sich aber auch Rechenschaft geben über Fehlentwicklungen und Probleme. Man muss sich zudem fragen, warum die Bekenntnisbewegung, die 1966 imstande war, so gross aufzumarschieren, so sehr an Geltung verloren hat. Einen ersten Grund dafür kann man nennen: Der falsche Weg in der Theologie, gegen den sie auftrat, war nur ein Begleitumstand in einer Bewegung, welche die westlichen Gesellschaften als Ganzes umfasste und vom Christentum wegzog. Man muss sich aber auch fragen, ob man nicht selbst Fehler gemacht hat. Das betrifft vor allem den Geist der Bekenntnisbewegung. Fritz Grünzweig, von dem pietistischen württembergischen Ludwig Hofacker-Kreis, sprach in seinem Bericht von der Versammlung in der Dortmunder Westfalenhalle auch von «Kurzschlüssen, Übertreibungen, Einseitigkeiten» – «aber alles zur Ehre Gottes!» – und schrieb: «Über die Voten von Busch und Deitenbeck war ich bekümmert. Es war, wie mir schien, viel sarkische [d.h. fleischliche] Leidenschaftlichkeit dabei.»

Bei den verschiedenen Werken, welche die Bekenntnisbewegung ins Leben rief, konnte es aufgrund der Struktur ihrer Entstehung Probleme geben, welche mit einem solchen Geist, wie ihn Grünzweig beschreibt, an Schärfe gewinnen konnten. Jeder, der Zeitzeuge der FETA Basel / STH Basel ist, wird beurteilen können, ob und in welche Mass das auch auf sie zutrifft.

1. Wenn man mit der Gründung eines Werks den Kontext von Staat und Kirche mit ihren Autoritäten verlässt, erhebt sich die Frage der Autorität. Es liegt nahe, dass der Gründer Autorität hat, aber welches Ausmass hat diese Autorität? Und welche kontrollierenden Autoritäten gibt es für diese Autorität?
2. Es gibt verschiedene Begabungen im Reich Gottes. Eine ist es, ein Werk zu gründen, eine andere, es zu führen und Kontinuität zu sichern.
3. In der Not der Zeit wurde kaum an die Kontinuität gedacht. Nach 50 Jahren ist es Zeit, sich darauf einzustellen, dass einerseits der Säkularismus noch länger dauern wird, andererseits die christlichen Werke so eingerichtet sein müssen, dass sie generationenübergreifend bestehen.
4. Das Anliegen der Bekenntnisbewegung war die reine Lehre und die Bekräftigung der Inspiration der Heiligen Schrift. Auf 2. Tim 3,16, der Hauptstelle zur Inspiration der Schrift, folgt aber Vers 17, und das erinnert an die Liebe, in der Christen als Menschen Gottes leben und miteinander umgehen müssen. Über den Eifer für die reine Lehre und die Inspiration ist dies nicht zu vernachlässigen.
5. Der Austritt aus einem Terrain, das von einer falschen theologischen Strömung und vom Säkularismus beherrscht wird, darf nicht dazu führen, dass die akademische universitäre Kultur verloren wird, die über Jahrhunderte in Europa aufgebaut worden und vom Christentum geprägt worden ist. Nur in einer solchen Kultur kann sich die Wahrheit der Wissenschaft entwickeln, und nur wenn sie in dieser Kultur bleibt, kann sie auf Dauer einen umfassenden Gegenentwurf zum Säkularismus hervorbringen und für die Gesamtgesellschaft, für den Staat und für die Kirchen (Landeskirchen und Freikirchen) fruchtbar machen.

Dr. Jörg Breitschwerdt, Pfarrer der württembergischen Landeskirche und zuvor Repetent am Albrecht Bengel-Haus Tübingen, hat mit seiner Dissertation «Theologisch konservativ. Studien zu Genese und Anliegen der evangelikalen Bewegung in Deutschland» den Bekenntniskampf der 1960er Jahre und seine Vorgeschichte umfassend historisch aufgearbeitet. Der hier vorliegende Artikel gründet zu einem grossen Teil auf Breitschwerdts Buch und zitiert daraus.

14



Dr. Jörg Breitschwerdt

Bilder Titelseite

Hintergrund: Rückseite des heutigen Gebäudes 2020, Mühlestiegrain 50, Riehen

Vordergrund (s/w): Haus „Zur Pforte“, Rektorat 1970, Glaserbergstrasse 9, Basel

STH Basel

Staatsunabhängige
Theologische Hochschule Basel
Mühlestiegrain 50
4125 Riehen/Basel

Tel. +41 61 646 80 80
info@sthbasel.ch
www.sthbasel.ch